

Weiber!

Die große Güterzuglokomotive, die draußen vor der Station hielt und in regelmäßigen Abständen zischend und knatternd weiße Dampfwolken auf den glitzernden Schnee blies, ließ jetzt ein Signal hören. Tuut—tuuut klang es, wie bei einem Dampfer.

Die Tür des Stationsgebäudes öffnete sich und drei in Pelz gehüllte Männer traten auf den Bahnsteig. Jeder hatte eine hell brennende Laterne bei sich. Einige Scherzworte wurden noch gewechselt und dann verteilten sie sich auf den Zug.

In letzter Minute kam noch eine Gestalt aus dem Haus heraus. Eilig stapfte sie auf den letzten Waggon zu. Die Laterne malte dabei helle Lichtkegel in grotesken Sprüngen über die Geleise. Angelangt, stieg die Gestalt auf das Trittbrett, ließ eine Trillerpfeife ertönen und schwenkte die Laterne hin und her.

Von der Lokomotive her ertönte die laute Antwort. Langsam, ratternd, setzte sich der Zug in Bewegung.

Vorsichtig erklimm nun der Mann die steile, eiserne Leiter zum Bremserhäuschen und öffnete die Tür.

Wie er sich dann aber seitwärts hineinzwängen wollte, stieß er auf Widerstand.

Verblüfft über diese unerwartete Behinderung, leuchtete er in den engen Raum hinein und fand seine Bank schon von einem Menschen besetzt, der still und unbeweglich dasaß.

Der Mann begann ärgerlich zu werden. Er stieß mit dem Fuß nach ihm. „He, du, was tust du hier? Scher dich raus, Kerl, oder ich werde dir Beine machen!“

Da aber der Mensch keinerlei Anstalten machte, so stellte er die Laterne auf den Boden und rüttelte ihn derbe an der Schulter. „He, du, wach auf, du Saufsack, hier ist keine Schlafstelle. Räum die Bank, oder ich werf dich auf die Schienen!“

Der Mensch rührte sich und eine helle Stimme sagte vorwurfsvoll: „Aber Onkelchen, du wirst doch eine arme Frau nicht aus dem Zuge werfen?“

Nachdem der Mann sich von seinem Erstaunen erholt hatte, stampfte er wütend mit seinen großen Filzstiefeln auf. „Der Teufel ist dein Onkelchen, du Dreckstück. Was hast du hier in meinem Bremshäuschen zu suchen? Willst wohl schwarz fahren, wie? Hol der Henker die Weiber! Das man von diesem Ungeziefer nicht los kommen kann. Na, warte, ich will dir dein Vergnügen schon versalzen!“

Die Frau drückte sich, so gut es gehen mochte, in eine Ecke. „Sei doch nicht so böse, Onkelchen, du wirst doch nicht vor einer schwachen Frau Angst haben? Hier ist doch Platz genug für uns beide. Komm nur her, wir werden uns schon vertragen.“

„Vertragen, mit einem Weib“, fuhr der Mann auf, der sich wohl oder übel mit ihrer Gegenwart abfinden mußte und sich nun auf den freien Platz quetschte, „das ist doch wohl nicht möglich. Wie wird man sich mit einem Weib vertragen können. Ich hasse alle Weiber, daß du es nur von vornherein weißt!“

„Weshalb bist du denn so ärgerlich auf die Frauen, Onkelchen, hat dir eine etwas getan?“

„Etwas getan?“ Der Mann lachte höhnisch und böse auf. „Na, ich bin froh, daß ich sie los bin. Kujoniert hat sie mich, geschuhriegelt und gepiesakt, daß ich nicht mehr wußte, was vorn und was hinten war. Gott sei Dank, jetzt bin ich endlich frei. Und ich habe die Weiber gründlich satt, bis hier her. Die Pest auf alle.“

„Es sind aber nicht alle so“, ließ sich die Frau vernehmen, „bestimmt nicht, Onkelchen, das wäre ja auch traurig.“

„Du sollst nicht Onkelchen zu mir sagen“, fuhr er sie an, „ich bin nicht dein Onkelchen!“